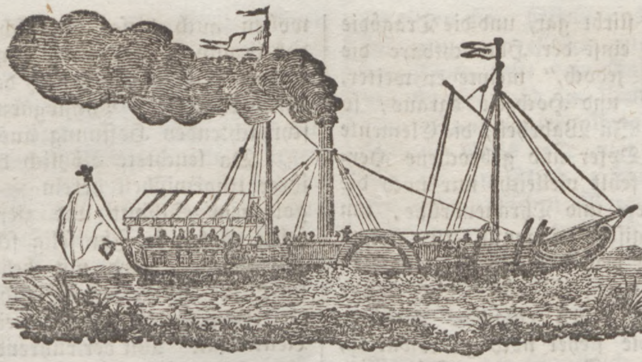
№ 127.

Dienstag, am 22. October 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Auch eine Tragödie.

(Fortsetzung.)

Wir überlassen es den Leibes- und Seelenärzten vom Metier, zu untersuchen, in wie weit ein gebrochenes Herz auf ein ganzes Leben verzehrend einwirken könne. Vielleicht war auch schon ein kleines Uebel da, und das Gift des Schmerzes rann nun brennend in die Wunde und machte sie tödtlich, vielleicht war auch Flora's Schmerz um so tiefer, als sie ihn während ihres heiteren, sorglosen Lebens beinahe nie zuvor kennen gelernt. Genug, dieses herrliche, anmuthige Wesen ward, mitten in der Blüthe der Jahre, dem freudig schimmernden und von all' dem Glanze der Schönheit und Liebe strahlenden Morgenhimmel der Jugend entrissen und, zum Engel verklärt, der Heimath zugeführt, der ihre Seele entstammte.

Arthurs Jammer war sinn- und thränenlos, jedem lindernden Troste unzugänglich. Zwiefacher Mord lastete, zu Boden drückend, auf seiner Seele. Er konnte die stummen Vorwürfe seiner Umgebungen nicht länger ertragen, reiste plötzlich ab, wie der erste Mörder den Ort seiner Missethat floh, und verschwand aus der Gegend.

Rosa genas wieder; doch rang das schwach flackernde Licht ihres Lebens in Zwischenräumen noch Jahre lang mit dem Wolkendunkel des Todes. Des Unheils kalte Stürme hatten jedoch die Rosen von ihren Wangen gehaucht und nur die Lilien noch daran gelassen.

Entblättertes Röschen, wie grausam wurde Deine Blüthe gebrochen! Allein tröste Dich! Wie vielen Tausenden Deiner Schwestern ist's nicht schon ergangen, wie Dir? Aber Ihr, Männer, die Ihr Euch stolz mit Eurer Stärke brüstet, erwäget doch, welch' eine heroische Kraft es zeige, über ein vertrauendes Wesen, das sich Euch liebend und willig ergibt, zu triumphiren, es zu täuschen und zu verderben! O, vergesset doch nimmer, daß „Ein Mal schwach sein" nicht mehr stark sein heißt!!

Später sah man wieder ein heiteres Lächeln Rosa's Lippen umspielen. Doch es war nur die verdeckende Hülle. Ihre Seele war für immer mit dem schwarzen Flore des Schmerzes umhangen. Still lebte sie fort, nur am Genusse ihrer Lieblingslektüre sich noch labend, und der Erinnerung angehörend. Arthur ist in der Gegend verschollen, und man hat nie mehr wieder etwas von ihm vernommen.

5. Erläuternd-erheiternder Epilog. Ein Lustspiel und eine Hochzeit. Zum Schlusse und Abschiede einige Tropfen sentimentalen Scheidewassers des gerührten Referenten, oder auch gerührten Lesers.

„Auch wieder ein Mal ein Trauerspiel" — wird ein gewisser überaus spaßhafter Herr Dr. H.... hier sagen, und vielleicht mancher Leser mit ihm, und dazu mit sarkastisch-geistvollem Lächeln dichte Wolken aus der ironisch-mystischen Weihrauchspfanne seiner Pfeife, mit erhaben-bedauerndem Achselzucken blasen. „Sie

bekommen sich nicht, Eines stirbt gar, und die Tragödie ist da.“ Denn so definirte einst der Hochachtbare die letztere. „Bekämen sie sich jedoch,“ meinte er weiter, „und würde gar eine Ehe und Hochzeit daraus, so wäre das Lustspiel fertig.“ In Wahrheit, die Elemente zu jener, Tod, Trennung, Opfer und gebrochene Herzen, sind schon da, und es fehlt vielleicht nur noch die sentimentale Klage-, Jammer- und Thränenbrühe, um aus dem Allen das tragische Ragout zu sieden. Allein unser Drama gleichet dem des Lebens, wo heitere und düstere Erscheinungen, schwarze und rosige Stunden so oft nach und neben einander vorübergaukeln. Auch eine Komödie stehet noch zu erwarten, eine Hochzeit, eine Ehe. — Der geneigte Leser wird schon errathen haben, worauf das hinaus will. War es dem ehrenwerthen Herrn aber auch zu verargen, wenn er sein Haus plötzlich doch einsam fand und öde? Wenn er sich einen Engel herbeisehnte, der Leben und Wonne in seine einförmigen Stunden brächte, der seinen Obristlieutenant-Titel theilte (denn den hatte der bisherige Major kürzlich mit einem allergnädigsten Schreiben, das ihm acht Tage lang nicht aus dem entzückten Sinn' und von der beredten Lippe schwand, erlangt), einen Engel, der seinem Hause und den Zirkeln, die sich alsdann darin versammeln würden, mit Grazie und Feinheit vorstände, während der Junggeselle doch bisher auf die Freuden der „bonne societé“ am eignen Heerde stets hatte verzichten müssen? Nun stand es nur noch in Frage, wer jener Engel sein solle; — doch diese Frage war längst beantwortet. Wer anders sollte seinen träumerischen Blicken sein nahes Paradies vorzaubern, als sie, die noch in aller Liebenswürdigkeit seinem Gedächtnisse vorschwebte, deren geneigtes Entgegenkommen der Bescheidene — natürlicher Weise, er glaubte es nur so belauscht zu haben — aus ihren zart erröthenden Wangen, aus ihren sittsamen Blicken, die doch zuweilen mit so inniger Gluth auf ihm geruht hatten, zu bemerken gewagt, Sie, Fräulein Emmeline, das Idol seiner Träume? Und konnte der aufmerksame Beobachter nicht auch an der Zauberin, die seine Sinne bestrickt, auffallende Veränderungen wahrnehmen? Schwebte auch Ihr die stattliche Figur des Majors noch vor? Sah sie noch sein zärtlich leuchtendes Auge, und hörte sie noch seine schmeichelnde Stimme? Sehnte sie sich nach fünf und dreißig Jahren, oder noch mehr (denn wer möchte so unbescheiden sein, dieses eleusinische Geheimniß einer Dame von Welt enthüllen zu wollen?) sehnte sie sich also nach so oder so viel Jahren der Nonnenklausur, der cölibatisch-jungfräulichen Einsamkeit, nach dem Eden eines ehelichen Heerdes, das ein schützender Adam mit ihr theile?

Dem sei, wie ihm wolle, indessen deckte seit geraumer Zeit sichtbare Melancholie die Züge der Schönen; ihrer Brust entrangen sich öfters tiefe Seufzer. Galten diese vielleicht der hingeschiedenen Nichte, da die Selige mit Zärtlichkeit an ihr gehangen? Wir wollen auch dieses unentschieden lassen, müssen jedoch dabei unparteiisch bemerken, daß dann mehrmals ein eigenes Lächeln das Antlitz der Holden verklärte, welches der beobachtende Physiognomiker sicherlich für das der schmachtenden Hoffnung ausgegeben hätte.

Da leuchtete plötzlich der hellste Stern in die Nacht ihrer Ungewißheit herein — ein Brieflein erschien mit goldenem Schnitt und zierlicher Adresse. Von wem sollte es sein? Ihr selig schlagendes Herz sagte es ihr, das Siegel ward mit bebenden Fingern gelöst, und purpurne Röthe ergoß sich über ihr Antlitz schon bei den ersten Zeilen. Es war ein Schreiben von dem Obrist-Lieutenant. Mit der rührendsten Demuth bat er um Herz und Hand seines Engels. Was konnte dieser darauf erwiedern? Die Festung muß nicht sogleich kapituliren, damit der Sieger den Werth ihrer Eroberung erst durch beharrliches Stürmen schätzen lerne. Gewisse Spartaner gewisser heldenhafter Zeiten haben das freilich durchaus nicht bedacht und anerkannt, vielleicht weil sie vom schnellfüßigen Peliden augenscheinlich ein eminentes Talent überkommen hatten, womit sie jedoch, recht wunderbar! auch noch die Natur und Art des so wenig schnellen Krebses paarten, der bekanntermaßen die Retraite absonderlich liebt.

Unsere politische Schöne beging aber das Unrecht ganz und gar nicht so zu handeln, sondern vielmehr genau unserer oben ausgesprochenen Maxime zu folgen. Sie verlangte ganz vernünftig erst einige Angriffe, bevor sie sich auf Discretion ergeben sollte; Angriffe auf die Bastionen ihres grausam verpallisadirten Herzens; Amorspfeile, geschnellt von der Senne der Hoffnung, mit den Schwungfedern der Sehnsucht, und den verwundenden Spitzen der Feuerliebe. Solche Pfeile erwartete sie also von dem Belagerer ihres bisher nie (?) eroberten Gibraltar. Wie schön, daß dieser schon von früher her im Waffenhandwerke geübt war! der gute Oberst — hier galt es Feldherrnklugheit.

Unsre Schöne antwortete mithin, ihrer beschlossenen Taktik gemäß, ausweichend, dankte für die Ehre und erbat, voll echt jungfräulicher Verschämtheit, Bedenkzeit. Doch als nun ein erneueter Flehe- und Sehnsuchtsbrief erschien, in welchem er sie in den zartesten Ausdrücken um Erhörung beschwor, als am nämlichen Tage eine Einladung an sie und ihre Schwester, die Geheimräthin, vom freiherrlichen Verwandten erfolgte, der lebhaft den Wunsch aussprach, sie in den bevorstehenden Pfingstfeiertagen auf seinem „nunmehr wieder blühenden und grünenden“ Landsitze bei sich zu sehen; da war alles Bedenken über weiteres Bedenken auf ein Mal vergessen und verbannt, und die Festung ergab sich, von so glühenden Herzensgeschützen bedrängt. Sie setzte sich nieder, und die keusche Lippe sprach, freilich nur in zierlichen Buchstabenbildern, das Wort der Erhörung aus, zugleich in einem andern an den Baron gerichteten Billet die Zusage seiner Einladung, die sie doch Ihm zugleich nahe brachte. Hätte sie sich

auch anders entschließen können? Konnte sie so hartherzig sein, so leidenschaftlichen Bitten, so sehnlichen Wünschen zu widerstehen? Vielleicht auch — natürlich ist das nur die durchaus unbegründete Vermuthung des Referenten, vielleicht hatte auch noch etwas Anderes, als die wohlwollende Besorgniß allein, irgend ein Menschenkind elend zu machen, Einfluß auf der Gnädigen Entschluß. Vielleicht zitterte und zog auch — wir flüstern es dem Leser nur sachte in's Ohr — die eigene Herzensnadel doch zu deutlich und ungestüm dem Magnetberge der Ehe zu. Genug, die Damen verließen bald darauf die Residenz; langten im Schlosse des Barons an; man gratulirte; eine förmliche Verlobung erfolgte, und man setzte einen nicht fernen Tag zur Vermählung der überglücklichen Brautleute aus. Das Geschick führte damals gerade auch den Erzähler dieses auf längere Zeit unter das Dach des Freiherrn, und so hatte er denn Gelegenheit, selbst der, wie sich's versteht, im Hause des Barons, als eines nahen Verwandten der Braut, mit allem Glanze begangenen Hochzeit beizuwohnen. Da wird mancher Schalk wohl lächeln, daß Referent sich, wie hundert Mährchenerzähler vor ihm, am Ende noch zum Hochzeitmahle einzuladen versteht. Allein der unsterbliche Clauren hat ihn so sehr von den unsäglichen Vortheilen einer solchen Schluß-Selbsteinladung überzeugt, wenn der Erhabene alle jene göttlichen Werke der Koch-, Brat-, Siede- und Braukunst, vom forcirten Weißkohle bis zum würzigen Kardinale, aufführet und preist, daß es nicht zu verwundern ist, wenn einem andern armen Autor, der freilich noch kein Clauren ist, auch einmal, wie man zu sagen pflegt, der Mund wässert, und er dem Drange nicht widerstehen kann.

(Schluß folgt.)

Altjuristischer Scharfsinn und Witz.

Welches Schimpfwort ist härter: eine Sau oder ein Schaaf? Erst zehn Schaafe, sagt Pagenstecher in quaest. jur. select. n. 30, machen eine Heerde, aber schon fünf Säue machen auch eine Heerde, folglich ist es weniger schimpflich, eine Sau als ein Schaaf genannt zu werden.

Man streitet, zu was für einer Art des abgesonderten Gutes der Kinder das Pathengeld gehöre. Brunemann zählt es zu dem Eigenthum, das man im Kriegsdienst erwirbt: denn, sagt er, das Kind hat ja das Pathengeld deshalb bekommen, weil es im geistlichen Streite mit dem Teufel obsiegte.

Das kanonische Recht verstattet die Ehe unter Verwandten nur im fünften Grade, d. h. ein Ururenkel darf erst sich mit seines Urgroßvaters Schwester verheirathen. Tief in der Physik liegt der Grund dieses Gesetzes, zum Beweise, daß die heiligen Väter nie auf der Oberfläche einer Sache blieben. Der Mensch, raisonnirten sie, besteht aus vier Elementen. Mit jeder Generation verfliegt eins derselben. Mit dem Sohn das Feuer, mit dem Enkel die Luft, mit dem Urenkel das Wasser und im Ururenkel endlich ist nichts mehr vom Stammvater übrig. Indeß kann man um einen billigen Preis alle vier Elemente abkaufen. Dagegen ist ein Buch erschienen, worin die Frage: Ist die Ehe zwischen Vater und Tochter erlaubt? verhandelt wird, und Niethammers selbst zu einem Buche gewordene Recension gesteht, daß es nur einen einzigen Grund dagegen gebe, der indeß zu philosophisch ist, um hier mitgetheilt zu werden.

Der Kodex zählt die Wittwen unter die verlassenen Personen, die schwerlich einen Vertheidiger fänden, und erlaubt ihnen daher, wenn sie eine Klage anstellen wollen, solche unmittelbar, mit Uebergehung der untern Gerichte, an den Landesherrn oder sein höchstes Kollegium zu bringen. Unverheiratheten Mädchen aber ist dies nicht erlaubt. Huber meint, es sei zu unterscheiden, ob das Mädchen blühend sei oder nicht: im letztern Falle sei es billig, sie an dem Vortheile der Verordnung Theil nehmen zu lassen, weil häßliche Mädchen seltener einen Vertheidiger finden würden, als hübsche Wittwen; hübsche Mädchen aber schließt er davon aus, weil es denen nicht leicht an Schutzpatronen fehlen könne.

Frauenzimmer dürfen, nach dem gemeinen Rechte, ihre Sache vor Gericht nicht selbst führen. Borell erklärt dies daher, weil die Damen durch ihren Witz und ihre Schönheit den Richtern gefährlich werden könnten.

Um den unverdächtigsten klassischen Zeugen um seine Glaubwürdigkeit zu bringen, bedarf es, sagt Cancpolla, weiter nichts als einer Ohrfeige, die ihm der, gegen den er aufgestellt wird, geben muß. So sehr dies wie ein bloßer Einfall aussieht, so verstand es doch vor einigen Jahren in B. ein Mann, dadurch einen Prozeß, bei dem es auf einen Zeugen ankam, zu gewinnen. Er fing vorher mit dem Zeugen auf offener Straße Händel an, bei denen es bis zu Schlägen kam, wurde von ihm verklagt und konnte nun durch sein Zeugniß nicht gravirt werden.

Auf einen corpulenten, trinklustigen Schmied.

Aus dem Englischen des John Bull.

Hört Ihr der mächt'gen Stimme Ton,
Ist das Jupiters Donnerdrohn?
Seht Ihr des Bauches weites Rund,
Den tiefen, ungemess'nen Schlund;
Ob Bacchus sich auf seinem Fasse
Von Neuem wieder sehen lasse?
Seht, wie er jetzt die Gluthen schürt,
Mit großer Faust den Hammer führt!
Sein Anblick nun zum Glauben zwingt,
Vulcanus wär' herauf gehinkt.
Drum sei der Name ihm geweiht:
„Altgriechische Dreieinigkeit!“

William M'Rov.

Reise um die Welt.

, Es ist doch eine eigene Sache um Injurien und Injurien-Processe. Sie enden oft ganz anders, als man nach den Grundsätzen des schlichten Menschenverstandes und der Moral erwarten sollte; denn auch die Wahrheit kann Injurie, und wird sie gedruckt, sogar Pasquill genannt werden. Nennt man einen aller Welt als boshafter Schmäher bekannten Menschen einen Verleumder, so erfolgt Strafe. Deßhalb bleibt jedoch der Verleumder immer Verleumder, wenn auch tausend Processe zu seinen Gunsten entschieden, und der, welcher ihn in seiner Handlungsweise beim rechten Namen nannte, zur Strafe verurtheilt würde. Denn keine gerichtliche Sentenz ist im Stande, ein wahres Wort, sei es gesprochen oder gedruckt, zu einem unwahren zu machen. Bedauernswerth ist aber der, für den die Wahrheit eine Injurie ist.

, Frau von Weissenthurn, die am 29. September ihr Kunst-Jubiläum auf dem Hofburg-Theater in Wien feierte, hat der deutschen Bühne einundfünfzig Original-Stücke geliefert.

, Die Zeitungen melden: Die Tochter des großen Ludwig Löwe habe in Ofen in einem ungarischen Stücke gespielt, ohne ein Wort von dieser Sprache zu verstehen. Das ärgert um so mehr, als diese Entweihung der Kunst von dem Kinde eines ihrer vollendetsten Meister ausgegangen ist. Ist das nicht echte Komödienspielerei? ein reines Schwatz-Kunststückchen? Zwar gibt es auch deutsche Schauspielerinnen genug, die deutsch-spielen und kein Wort von ihrer Rolle verstehen, aber die haben keinen Ludwig Löwe zum Vater. Klares Verständniß und geistiges Durchdringen ist der Ariadne-Faden, der den Künstler sicher durch das Labyrinth seiner Rollenmenge führt, und bei jeder, bei der er stehen bleibt, ist er geistig zugleich mit dem großen Kunstgebäude in Verbindung, an welchem er mühevoll sein ganzes Leben hindurch arbeitet.

, Zwei der größten Mimen aller Zeiten führen denselben Vornamen: Ludwig, Devrient und Löwe; wie der König der deutschen Dichter und der Primas unter den deutschen Componisten, Göthe und Mozart, sich in dem Vornamen Wolfgang begegnen.

, Jeder Schauspieler will Künstler heißen. Will man dies in dem Sinne zugeben, daß, wie Jeder, der ein Handwerk treibt, Handwerker, so auch der eine Kunst treibt, Künstler genannt werde, mag's sein! Doch sehet nur, wie so viele die Kunst zum Handwerke machen und daher am treffendsten als Bühnen-Handwerker bezeichnet werden.

, Die drei Hauptsekten der Separatisten in Würtemberg heißen: Bengelianer, Michelianer und Pregizerianer.

, In der Nähe von Danzig liegt ein Dorf, Namens Bohnsack, in der Nähe von Riga ein Dorf, Namens Sohnback.

, Zu den verschiedenen nützlichen Anstalten in Sachsen ist kürzlich wieder eine neue gekommen, welche die Aufmerksamkeit, besonders des weiblichen Publikums, sehr in Anspruch nimmt. Es ist dies eine Dampf-Waschanstalt, die ein Herr Herrmann, nach der Recke-Vollmarsteinschen bei Düsseldorf gemodelt, eingerichtet hat, und hiebei durch ein sechsjähriges ausschließliches Privilegium vom Staate unterstützt ist. Die Wäsche wird durch Wasser, Dämpfe, Seife, und ein bis zu vierzehn Fuß Höhe fortgesetztes Fallen in den sich umdrehenden Dampftrommeln gereinigt. Um sie vom Wasser zu befreien, wird sie dann durch den Druck einer Maschine ausgepreßt, leidet mithin nicht durch Reiben, Bürsten, Auswinden, das nicht angewendet zu werden braucht, und hält daher auch länger. Dann wird sie gebleicht, und zwar hängend, wobei das Bewässern auch durch eine Maschine geschieht, getrocknet und gerollt, oder geplättet. Ohne das Bleichen kann binnen 10 Stunden die schmutzigste Wäsche rein zurückgeliefert werden. Dies geschieht jedoch nur, wenn die Nothwendigkeit eine [illegible]lle Zurücklieferung verlangt; außerdem wird sie immer erst den dritten Tag abgegeben. Da die Bezahlung dafür gering ist, indem ein Korb voll, 50 Pfund wiegend, nur $1\frac{1}{3}$ Thaler kostet, so hat die Anstalt schon reichliche Beschäftigung. Der Unternehmer davon meint, daß, bei einer allgemeinen Benutzung derselben in Dresden, jährlich an 30,000 Thaler für Brennmaterial erspart würden. Er will bei zunehmendem Beifall noch eine zweite Anstalt am entgegengesetzten Ende der Stadt errichten, wo Wasser seine Maschine treiben soll, was jetzt Pferde verrichten. Die Maschine ist in Uebigau, eine Stunde von Dresden, in der Maschinenbau-Fabrik verfertigt.

, In Pera ist jetzt ein Lesekabinet eröffnet, das, außer türkischen Werken, auch in andern europäischen Sprachen verfaßte enthält und von den Osmanen sehr besucht wird.

, Tamehamea **III.** König der Sandwich-Inseln, hat in seinem Reiche nur die Ausbreitung des evangelischen Christenthums erlaubt; Missionaire von ändern Glaubensbekenntnissen werden nach ihrer Ankunft bewacht, und auf die Schiffe, mit welchen sie ankamen, zurückgebracht. Als vor einem Jahre einer der dortigen englischen Missionaire durch den Tod seiner Frau in Trauer versetzt wurde, ließ der König demselben sein Beileid durch in schwarze Federkleider gekleidete Hofbeamte bezeugen, und wohnte selbst dem Begräbnisse bei.

, Die berühmten „Wolfenbüttelschen Fragmente" werden jetzt durch einen namhaften Gelehrten vollständig im Druck herausgegeben. Dem Pietismus und Ultramontanismus ein schrecklicher Gräuel!

, Am 30. September starb der Bürgermeister von Teplitz, J. Wolfram, bekannt als Opern-Componist.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 127. **Am 22. October 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 18. October. Johann von Paris. Oper in zwei Aufzügen. Musik von Bojeldieu.

Der böse Geist der Heiserkeit, der Obscurantin, die alle Stimmen-Klarheit vernichten mag, der Tyrannin, welche die Kehlen mit dem Drucke der Rauheit belegt, daß alle freien Töne verschwinden, hatte sich des Herrn und der Madame Rath (Johann von Paris und Prinzessin von Navarra) bemächtigt und beide kämpften vergeblich, sie zu unterdrücken. Das ist eine Tyrannin, gegen die keine Mittel der Gewalt wirken, man muß ihr Zucker und süße Säfte reichen, um sie aus dem Bereiche der Kehle zu treiben; doch hätte Hr. Rath langsamer und vernehmlicher sprechen können. Herr Scharpff, als Oberseneschall, spielte mit gemessener Würde, die durch dünkelvolle Steifheit den stolzen Narren bezeichnete. Der Gesang war deutlich, angenehm und ausdrucksvoll; hin und wieder klang nur die Anstrengung bei der Bildung des Tones durch, was durch Uebung gehoben werden kann. Der spanische Mantel, aus Sammet von zweierlei Roth zusammengestückt, wirkte auf das Auge sehr störend. Mad. Flesche, Olivier, sang frisch und hell, das Spiel konnte lebendiger und gelenkiger sein. Das Scenen-Arrangement im zweiten Akte war von Herrn Maschinenmeister Rosenberg sehr hübsch eingerichtet.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Der Observat Hein, der dem Gensdarmen Worm eine so bedeutende Verletzung an Gesicht und Zunge beibrachte, die aber bereits glücklich geheilt ist, wurde am 19. d. M. durch den besonnenen Muth des Wächters Holz, von der Wache auf Langgarten, eingefangen. Derselbe hieb Holz am grünen Thor, als er gegen 6 Uhr Abends den ihm wohlbekannten Hein in die Stadt kommen sah. Er verfolgte ihn vorsichtig mit einem Kameraden, der ihn jedoch bald verließ. Mehre Male redete der Observat den Wächter an, und wollte ihn durch Drohungen von seiner Verfolgung abschrecken. Doch dieser ließ ihn nicht aus dem Auge; mehre Leute, sogar zwei Unteroffiziere und zwei Soldaten, die zusammen gingen, welche Holz bat, ihm zum Einfangen des Gefährlichen thätige Hand zu leisten, hatten Bange, daß es ihren Zungen schlecht ergehen könnte, und verweigerten die Hilfe. Holz ließ nicht nach, bis endlich Hein in eine Schenke der Häckergasse ging; jetzt eilte der tüchtige Wächter rasch nach einem in der Nähe befindlichen Gensdarm, sie stellten sich auf entgegengesetzte Enden der Häckerstraße, und als Hein aus der Schenke kam, ward er sofort von vorn und hinten attakirt und festgenommen.

— Unsere Wohllöbliche Schützengilde hat des Kronprinzen kgl. Hoh. als Geburtstagsgeschenk einen herrlichen alterthümlichen Bogen ehrfurchtsvoll übersendet. Derselbe ist mit Elfenbein sehr schön ausgelegt und von einer solchen Druckkraft, daß ein abgeschossener Pfeil, der einen Menschen träfe, durchdringende anatomische Untersuchungen in dessen Körper anstellen würde.

— Herr Leben hat, nachdem man ihn zwar nicht mit Lorbeeren umwunden, er selbst aber dafür Bären angebunden, das Hotel d'Oliva und Danzig verlassen. Im Hotel d'Oliva wird nicht ein Oelblatt des Friedens, sondern ein unquittirtes Rechnungsblatt an ihn erinnern. Herr Leben trat hier lebensmüde (in dem Lebensmüden von Raupach) auf, und bald war das Publikum Lebens müde. Herr Ladbey wird jedoch schon dafür sorgen, daß wir nicht in zweifacher Bedeutung werden sagen können: „es ist kein Leben mehr an unserer Bühne!" —

— Das Concert der Mad. Claus, geb. Ackermann, findet nächsten Sonnabend statt.

— Vor mehren Jahren weihte der verstorbene Bischof und Oberhofprediger Borowski zu Königsberg einen jungen Mann (Kandidat Schmidt) zu dem selbst gewählten Berufe als Missionair, und Referent erinnert sich noch folgender Stelle aus dem bei dieser Weihe gehaltenen Vortrage dieses so hoch gefeierten Kanzelredners. Er sagte: „Freund, Sie wollen nach Indien gehen und dort Heiden bekehren helfen; wahrlich ein großer, herrlicher Beruf! aber haben wir nicht hier noch Heiden genug zu bekehren? bietet sich bei ihrer Liebe für die Bekehrung der Heiden nicht noch hier ein großes Feld dar, auf welchem sie diese bethätigen können?" u. s. w. Gewiß ein ernstes Wort zu seiner Zeit und auch noch für heute.

— Die diesjährige Wahl der Stadtverordneten zur Ergänzung der ausscheidenden Mitglieder der Versammlung ist in diesen Tagen in den verschiedenen Stadtvierteln abgehalten worden; lieferte aber, wie fast überall in den Städten der Monarchie, das betrübende Resultat, daß, trotz aller

wohlgemeinten Einladungen des Magistrats, die Theilnahme an diesem in vieler Beziehung so bedeutsamen Akte immer mehr erkaltet und wenig Gemeinsinn vorherrscht. Denn von hundert stimmfähigen Bürgern eines Wahlbezirks erschien kaum der fünfte Theil. Worin diese Lauigkeit eigentlich ihren Grund haben möge, ist ein Problem, das einer Lösung wohl nicht unwerth sein dürfte.

— Welchen sonderbaren Begriff Mancher von seinem Bürgerthume haben mag, davon folgendes Beispiel: Ein junger Bürger übte am 12. d. M. Abends solche Exzesse in seiner Wohnung und in der seines Nachbars aus, daß die Arretirung desselben sich vollständig rechtfertigte. Als der Ruhestörer sich nun auch den vier herbeigeholten Nachtwächtern und dem Rottmeister widersetzte, mußte er gebunden abgeführt werden. Da schrie er ein Mal über das andere: „Es wäre schändlich, wie man mit einem Bürger umginge!“ Wahrscheinlich denkt der junge Herr, daß das Bürgerthum ihm stillschweigend das Monopol ertheilt habe, Gewaltthätigkeiten und Mißhandlungen zu üben und die persönliche Sicherheit zu gefährden.

— Ein rüstiger junger Mann, Translateur in einigen Sprachen, Gatte, und Vater von 2 Kindern, hat sich in diesen Tagen von hier entfernt; und diese Entfernung auf eine Art bezeichnet, die es räthselhaft läßt, ob er auf eine freiwillige Art sein Leben geendet, oder ob er Gelegenheit gefunden habe, über den Ozean hinaus nach einem fremden Welttheile zu kommen, und da den Frieden von Neuem zu suchen, der ihm hier im Kreise seiner Familie zu Theil wurde. —

— Man sagt, daß sich am 13. October d. J., hier in der Breitgasse eine neue altlutherische Gemeine constituirt habe. An der Spitze derselben soll ein ehemaliger Lehrer, ein Lederhauer, ein Privatsecretär und eine Dame englischer Abkunft oder wenigstens mit einem englischen Namen stehen. Diese neuen Geistlichen, wozu die Dame auch gehört, welche sich selbst ordinirt haben, sollen der Reihe nach vor 8 Tagen gepredigt haben. Etwa 66 Mitglieder, mehrentheils Frauenzimmer, sollen diese neue Gemeine bilden. Sobald etwas Näheres über diese Angelegenheit bekannt werden wird, wird die Mittheilung darüber erfolgen.

— Der schöne trockene Herbst läßt uns mancherlei Vergnügungen im Freien genießen, hat aber durch seine Abwechselung von Wärme und Kälte, die ohne Steigerung an den Tagen und Nächten mit einander wechseln, nachtheiligen Einfluß auf die Hautthätigkeit, welcher sich bei Kindern besonders durch häufiges Scharlachfieber äußert. Das Präservativ von Extractum belladonnae, das aber nur nach ärztlicher Verordnung gebraucht werden darf, hat sich auch jetzt wieder sehr wirksam bewiesen. Für Erwachsene sind warme Bäder, mit Vorsicht gegen nachfolgende Erkältung, für Bejahrtere Dampfbäder, die besten Mittel, eine regelmäßige Hautthätigkeit, die gegen Catarrh und dessen Folgen schützt, zu erhalten. Die trefflich eingerichteten Wannen- und Dampfbäder im Ketterhagerthor, dem Casino gerad über, die sich durch Sauberkeit empfehlen, werden daher wieder sorgfältig geheizt, und es ist Alles zur größten Bequemlichkeit der Besuchenden eingerichtet.

— Wie es verlautet, so wird die erledigte Organisten-Stelle einer der hiesigen Hauptkirchen, gerade wie es bei einer frühern Vacanz der Fall war, mit einem Auswärtigen besetzt werden. Dieses Verfahren liefert hier mancher Gesellschaft reichen Stoff zur Unterhaltung. — Man wundert sich nämlich darüber, weßhalb denn auf keinen der Kunstverständigen unseres Ortes die Wahl falle, und glaubt, daß dies von den Einwohnern der Stadt für eine Kränkung anzusehen sei, indem dadurch die sonderbare Meinung einiger Weitsichtigen, als besitze Danzig Niemanden, der fähig wäre, diese Aemter würdig zu bekleiden, gar zu allgemein verbreitet werden könnte. Auch glaubt man, daß das Andenken unserer Vorfahren, welche diese kostbaren Orgelwerke einst erbauen ließen, dadurch eben nicht besonders geehrt werde, wenn nur fremden Händen das Recht zustehe, sie zu behandeln. — Allein wie ungegründet sind doch dergleichen Urtheile!! Wie ganz anders erscheint die Sache, wenn wir sie nur aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten wollen! Für's Erste beweiset der, welcher einen Fremden auf Kosten des ihm Näherstehenden begünstigt, daß er nicht egoistisch nur das Seine suche, sondern auch fremdes Verdienst zu ehren wisse, und somit handelt er wahrhaft lobenswürdig. Dann aber darf doch auch die Nothwendigkeit nicht übersehen werden, daß in allen Verhältnissen des Lebens, also auch bei Besetzung der Aemter, der Mode gehuldigt werden müsse. Was würde man nun zu dem Geschmacke derer, welche dieselben verleihen, sagen, wenn sie es unterließen, dieser gefeierten Herrscherin ihre Ehrfurcht zu bezeigen, indem sie das Einheimische höher schätzten, als das Fremde, das von jeher einen so entschiedenen Werth hatte? — Die Kunst wird gewöhnlich nicht höher geschätzt, als eine Waare des guten Geschmacks, und eo ipso kann also ein einheimischer Künstler am wenigsten zusagen, gesetzt auch, daß er mit den glänzendsten Fähigkeiten begabt wäre, denn ihm geht gerade das wesentlichste Erforderniß ab. Hiernach beruhen daher jene Vorwürfe auf durchaus unhaltbaren Gründen, und was besonders das Andenken unserer Vorfahren betrifft, so ist es ja längst aus der Mode gekommen, ihre Tugenden als Muster gelten zu lassen, und es ist daher kein Grund vorhanden, jenes zu ehren. Endlich wird bei der Verleihung dieser Aemter ohne Zweifel in Betracht gezogen, daß die Kunstverständigen unserer Stadt, mit welchen man dieselben, wären vorzügliche Talente und Fertigkeiten allein genügend, wohl besetzen würde, durch keinen Dienst gefesselt, sich um so inniger dem Studium der classischen Autoren hingeben und sich auf eine um so höhere Stufe der Vollkommenheit hinaufschwingen können. Freilich wird ihnen die Gelegenheit benommen, bei den religiösen Versammlungen durch Ausübung ihrer Kunst auf die Gemüther ihrer Mitbürger zu wirken, und das muß schmerzen; dafür gewöhnen sie sich aber an die noch schwierigere Kunst der Entsagung, und dies ist ein Vortheil, den sie durchaus nicht übersehen dürfen. Von diesen Ansichten muß man ausgehen, und man wird das Verfahren der Herren Amtsverleiher doch wenigstens ganz natürlich finden.

. . .

Stückgut.

— Der Abbé de Marolles übersetzte nicht allein Dichter, sondern machte auch selbst Verse. Er gesteht an einem Ort, wo er sich über die Undankbarkeit seines Jahrhunderts beschwert, daß er, eines in's andere gerechnet, 133124 Verse, dem Publikum zum Possen, geliefert habe. — Neuern Dichtern thut das Publikum den Possen, und liest ihre Verse nicht.

— Der König von Congo pflegt sich zuweilen zu seinen Spaziergängen eine Zeit zu wählen, wo der Wind stark geht, und setzt seinen Turban alsdann ganz leicht auf ein Ohr. Weht ihn nun der Wind herunter, so legt er eine Taxe den Einwohnern des Theils seines Königreichs auf, woher der Wind geweht hat.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Im Verlage der Expedition des Verbreiters gemeinnütziger Kenntnisse in Solothurn ist erschienen:

Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse.

Zeitschrift für sittlichen und gewerblichen Fortschritt.

Ein Inbegriff des Neuesten und Bewährtesten aus dem Gebiete der Künste und Gewerbe, der Landwirthschaft, der Natur- und Völkerkunde.

Siebenter Jahrgang 1839.

In 12 monatlichen Lieferungen, zu 2 bis 3 Bogen, Lex. 8., mit zahlreichen in Kupfer radierten Abbildungen, und lithographirten Tafeln.

Preis des Jahrgangs 1½ Rtlr.

Die Jahrgänge 1833—1838 sind fortwährend zu demselben Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Einen erfreulichen Beweis, wie günstig unser „Verbreiter" auch in Deutschland aufgenommen wird, liefert unter andern folgendes unpartheiische Urtheil der „Zeitschrift für Landwirthschaft und Gewerbe in Thüringen":

„Die vorliegende Nr. 1 von 1839 nöthigt Referent das Geständniß ab, daß der zunächst für die Schweiz geschriebene, aber „ganz Deutschland im Auge behaltende „Verbreiter" jedenfalls zu den besten Zeitschriften dieser Art gehöre. Seine „populäre Darstellung der erhabensten und folgreichsten Wahrheiten" der Wissenschaften muß und wird von dem erfreulichsten „Einflusse auf alle seine Leser sein. (Folgt der Inhalt der ersten Nummer.) So haben wir denn in diesem Blatte einen „neuen Beweis und eine neue Bürgschaft dafür, daß die so oft „lautwerdende Klage und Befürchtung: „„es werde der Sinn der „„Menschheit für ihre höhere Bestimmung in den immer herrschender werdenden materiellen Bestrebungen untergehen"", „eine ungegründete ist."

Der Hauptinhalt der bis jetzt erschienenen Lieferungen des Jahrgangs 1839 ist folgender:

I. Volkserziehung und Unterricht. Geschichte der Erde und ihrer Geschöpfe vor der Menschwerdung. (Mit 14 Abb.)

II. Haus- und Landwirthschaft. 1. Vorschläge zu einer sparsamen und zweckmäßigen Einrichtung der Winterfütterung beim Rindviehe 2. Verbesserter Rührhaken. (Abb.) 3. Beschreibung einer einfachen und vielleistenden Häkselmaschine. (Abb.) 4. Mittel gegen den Brand im Weizen. 5. Ueber die gefrornen Kartoffeln. 6. Der Grabenpflug von Schwerz für Besitzer großer Wiesenflächen. (Abb.) 8. Die französische Wurzelwerkwaschmaschine. (Abb.) 8. Der Runkelrübenbau im Großen zur Zuckergewinnung. 9. A. Vitzthums System der Bienenzucht. 10. Ueber den Einfluß, welchen die Erden auf den Vegetationsprozeß ausüben, von J. Pelletier. 11. Notizen über verschiedene Dungmittel. 12. Beschreibung einer Kartoffelreibmaschine. (Abb.) 13. Blumenscheere, von Horn in Leipzig. 14. Eigenschaften, Vorzüge und Anbau der neuen Oelpflanze madia sativa. 15. Verfahren zur Bestimmung des Butter- und Käsegehalts in der Milch. 16. Apparat zum schnellen Begießen der Pflanzen. (Abb.) 17. Ueber Blutegelzucht. 18. Bereitung eines guten und haltbaren Apfelweines. (Abb.) 19. Ueber das Abzapfen geistiger Getränke. 20. Einfaches Verfahren, um alle Arten gefüllter Blumen im schönsten Farbenschmelz zu erlangen, von G. Pein. 21. Forstliche Winke von Oberförster Gwinner in Hohenheim. 22. Anleitung zum Hopfenbau mit Benutzung der neuesten Erfahrungen. 23. Ueber Bildung und Wuchs der Wolle, insbesondere der Merinowolle. 24. Einige wenig bekannte und nützliche Kunstgriffe für Dorfschmiede und Landwirthe. 25. Beschreibung landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen (Abb.) 26. Ueber Aufbewahrung der Runkelrüben im Großen. 27. Apparat zur Aufbewahrung von Früchten für Haushaltungen. (Abb.) 28. Bereitung des getrockneten Obstes in Frankreich. 29. Ausrottung des Hederichs.

III. Künste und Gewerbe. 1. Ueber einen das Rosten verhütenden sogenannten galvanischen Ueberzug für Eisen und Kupfer. 2. Benutzung des Asphaltes. (Abb.) 3. Beschreibung zweier Bohrer. (Abb.) 4. Anleitung zu Verbesserungen der Heizöfen in bäuerlichen und Taglöhnerwohnungen, so wie zu deren Einrichtung in Kochöfen. (Abb.) 7. Kleinere logarithmische Hülfstafel für Gewerbsleute aller Art, als Ersatzmittel des englischen Schieberlineals. (Mit einer lithogr. Tafel.) 8. Zapfenlager mit Oelbehältniß für die Zapfen eines Wasserrades. (Abb.) 9. Verbesserungen in der Brodbereitung. 10. Apparate zum Zerreiben von Farben und Glasuren. (Abb.) 11 Scheere für Galanteriearbeiter. (Abb). 12. Luftheizungsapparat für gewöhnliche Schmiedefeuer. (Abb.) 13. Bemerkungen über die Essigfabrikation von Liebig. 14. Beschreibung der von Hrn. Sellique, Mechaniker in Paris, erfundenen Methode zur Erzeugung des für die Gasbeleuchtung bestimmten Kohlenwasserstoffgases. (Abb.) 15. Ein neues unschädliches Haarvertilgungsmittel. (Abb.) 16. Blechscheere mit Hebel. (Abb.) 17. Ueber die galvanisirten Metalle. 18. Verbesserter Bohrapparat. (Abb.) 19. Erfahrungen über Dorn'sche Lehmdächer. 20. Ueber den Chausseebau in England. 21. Ueber die Alkoholgewinnung aus den Weintrestern. 22. Gaudin's Sideralllicht. 23. Neues Verfahren zur Verfertigung wasserdichter Zeuge. 24. Lemoin's Ketten zum Gebrauche bei Maschinen. (Abb.) 25. Die Kunst lithographische Blätter in Oel zu malen, so wie zu Glasmalereien zu benutzen, von Lamate. 26. Anleitung zum Drucken der wollenen, seidenen und der aus Wolle und Seiden gemischten Gewebe (nach Vitalis). 27. Anleitung leinen Garn und Zwirn zu bleichen (nach Kurrer). 28. Fabrikmäßige Darstellung der Schmierseife in Schweden und Rußland für Bleichanstalten. 29. Maschinen zur Verfertigung irdener Wasserleitungsröhren (Abb.) 30. Patentirtes verbessertes Verfahren zur Bereitung des eisenblausauren Kalis. (Abb.)

IV. Vaterländische Mittheilungen. 1. Wirksamkeit der von der gemeinnützigen Gesellschaft Neumünster bei Zürich gegründeten Waisenanstalt. 2. Beobachtungen und Erfahrungen eines schweizerischen Landwirthes im Gebiete der Forstwirthschaft. 3. Bericht über den Hopfenbau in Meggen (Kanton Luzern) und insbesondere auf dem Gute zu Bergiswyl. Mitgetheilt von Regierungssekretär Scherer=Zingg. 4. Mittheilungen über die Thätigkeit des landwirthschaftlichen Vereins in Melchnau (Kanton Bern). von J. Käfer. 5. Ueber hydraulischen Kalk, von Hugi.

V. Vermischte Aufsätze. 1. John Kockerille's Etablissement in Seraing bei Lüttich. 2. Daguerre's Lichtbilder ꝛc. ꝛc.